

Zeitschrift: Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft =
Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della
Società Elvetica di Scienze Naturali

Herausgeber: Schweizerische Naturforschende Gesellschaft

Band: 131 (1951)

Vereinsnachrichten: Sektion für Anthropologie und Ethnologie

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

11. Sektion für Anthropologie und Ethnologie
Sitzung der Schweizerischen Gesellschaft für Anthropologie
und Ethnologie

Samstag und Sonntag, den 29. und 30. September 1951

Präsident: Dr. E. ROHRER (Bern)

1. JACOB M. SCHNEIDER (Altstätten SG). – *Zu den Entwicklungsperioden der steinzeitlichen Menschheit.*

Während das Altpalaeolithikum durch Praecelléen, Chelléen, Acheuléen, Moustérien gegliedert wird, fällt auf, daß in Ehringsdorf das letzte Interglacial hindurch (nach Dr. Schuster, Weimar) die Artefactbildung stets auf gleicher Stufe blieb und daß nach Emil Bächler in den Höhlenkulturstätten Wildkirchli, Drachenloch, Wildmannisloch in der gleichen Zwischeneiszeit «von dem obersten ihrer Schichtteile ab bis zuunterst mit einigen Ausnahmen die Steinwerkzeuge und Knochenwerkzeuge des prähistorischen Menschen der älteren Altsteinzeit sich finden» (E. B.: «Das Wildkirchli», S. 164), aber daß «man von einer Evolution gegen oben gar nicht reden konnte, alle derartigen Funde gehören demnach in einen einzigen, gleich primitiven Kreis, eben in das Prämoustérien. Die Technik bleibt in den Anfängen.» (Bächler: «Das alpine Palaeolithikum der Schweiz.») Und «die gesamte Steinwerkzeugtechnik in Formgebung, Zuschlag und Randkerbung entspricht den *primitivsten Anfängen* der Bearbeitung des Steins zu Werkzeugen. Sie stellt in Wirklichkeit eine *Erststufe* des Steinwerkzeugs dar. – Praemoustérien –». (ib. S. 82). Also in diesen Alpenhöhlen wie in der Tieflandstation Weimar-Ehringsdorf keine Entwicklung. Wie lange dauerte diese ganze Zwischenzeit? Da beginnt das Zeitproblem. Auf der letzten Seite des «Alpinen Palaeolithikum» heißt es: «Aurignacien 25 000 Jahre vor unserer Ära», auf Seite 240 dagegen fallen nach dem von ihm zitierten und fast allgemein nachgeschriebenen Milankowitsch auf die Riß-Würm-Zwischenzeit 230 000 bis 115 000 Jahre. In die gleiche Zeit fällt das Moustérien mit homo Moustériensis Hauseri in der Anfangs- und mit la Chapelle-aux-Saints in der Schlußperiode; mit Beginn der folgenden Würm-Eiszeit die Neandertaler-Periode umspannend. Ist anzunehmen, daß alle jene Volksstämme mit sehr beweglichem Denken und Wollen, belegt durch praktischen Sinn der Artefacte, durch Materialbeschaffung aus sehr entfernten Gebieten, durch Überwindung der Höhlenbären, Löwen,

Panthern, nebst kleinerem Wild, durch vielfachen Feuergebrauch und Herrichtung von Herden, von kultischen Opferstätten während wenigstens hunderttausend Jahren nie auf einen Fortschritt in der Werkzeug- und Waffenformung verfielen? Oder: sind die hunderttausend und mehr Jahre nicht reell? Es kommt weiteres dazu. Ernst Büchi fand eine Körperhöhe von Zürchern relativ von 166,3 cm Anno 1900 und 169,5 cm Anno 1930; also 3,2 cm höher in 30 Jahren («Verhandlungen Schweiz. Naturf. Ges. 1947», S. 97). Schlaginhaufen notierte von Anno 1908/10 bis 1927/32 ein Höhenwachstum in Appenzell AR um 4 cm; Appenzell IR um 4,1 cm (ib. 1936, S. 338). Wenn man nur für je 5000 Jahre eine Wachstumsperiode mit so starker Körpererhöhung, etwaige Rückschläge miteingerechnet, ansetzen müsste, so ergäbe das während 100 000 Jahren über $\frac{1}{2}$ m; mit 200 000 Jahren stark über 1 m, und weil auf Basis der Milankowitsch-Zahlen eine Reihe von Forschern die Mauer-Mandibula auf (wenigstens) 500 000 Jahre zurückdatieren, so wäre der Körperhöhezuwachs über 2 m. Es fragt sich also: Stimmt die Eiszeitchronologie nach Milankowitsch? Sie ist wie die ihr widersprechende nach Spitaler astronomisch-meteorologischer Natur; Unzulänglichkeiten wurden mehrfach nachgewiesen. Viele Geologen griffen nach ihr, weil sie die Ursache der Eiszeit meinten in ihr entdeckt zu haben (Köppen und Wegener: «Klima der geologischen Vorzeit»; Eberl, Sörgel). Die geologischen Resultate sind so: Nach F. Nipkows Durchstich des Zürichseegrundes bis zur Eiszeitmoräne, bis in Schlußperiode des Altpalaeolithikum hinein, im Mittel ca. 5000 Jahre, ähnlich Reißinger nach der Schlammkastenmethode im Niedersonthofenersee; beides ist zugleich eine Korrektur de Geers und Sauramos in Schweden und Finnland, und Max Weltens (übrigens sehr wertvolle Faulensee-Forschung). (Reißinger: «Untersuch. ü. d. Niedersonthofenersee i. bayr. Allgäu; Versuch einer exakten Zeitbestimmung in postglac. Zeitalter»; Innsbruck 1930.) Für die ganze letzte Zwischeneiszeit und den ersten Teil der letzten Eiszeit: die Zählung der Bänderung im Ehringsdorfer Travertin ergibt gegen 1000 Jahre; nach Werner Lüdi («Pollenanalytische Untersuchung interglacialer gebändeter Mergel an der Rhone unterhalb Genf», Geobot. Institut Rübel, Zürich 1946) etwa 1150 Jahre. Nach Gams für die vorletzte Zwischenzeit, und dem Pollenspektrum zufolge für die Schlußperiode der vorletzten und für das starke Vorrücken der letzten Eiszeit von Troiskoje bei Moskau, errechnet von Sukatschew 8500 Jahre («Zeitschr. f. Gletscherkunde», 1930, S. 307). Relativ gleiches betrifft die 11 000 (Gistl, Giesenhagen) oder etwa 6000 Jahre (v. Dewall) des Interglacials der Lüneburgerheide, welches Stoller, Milthers und Jessen zwischen die zwei vorletzten, Gams zwischen die zwei letzten Eiszeiten stellen. Falls auf je ein Jahr mehrere Schichten fallen (z. B. wegen zwei oder mehrerer Vegetationsperioden verschiedener Planktonen pro Jahr), so ergeben sich um so weniger Jahre. Rechnen wir indes hypothetisch mit den unkorrigierten größten Zahlen, dann kommt man auf kaum 30 000 oder 20 000 Jahre von jetzt bis zurück bis zur Mauer-Mandibula. Diese Summe wird eher verkleinert, wenn bei den sehr engen Schluchten der Via Mala,

Albula, Schöllenen, Grimsel-Spitallamm usw., welche die Gletscher in allen Eiszeiten durchschliffen, die Erosionsgrößen berechnet werden. Das rückt die einstige Bemerkung Karl Schuchards wieder mehr nahe: «Die Entwicklung der menschlichen Werkzeuge in den ganzen Perioden vom Chelléen bis zum Magdalénien ist eine so organische und folgerichtige, daß man nicht mit *viel* höheren Zahlen rechnen möchte als in den historischen Zeiten.» («Korrespondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte.»)

2. MARG. LOBSIGER-DELLENBACH (Genève). — *L'indice cormique des Haoussas (territoire du Niger, AOF).*

Dans un rapport paru dans les «Archives suisses d'anthropologie générale» (T. XVI, N° 1, Genève 1951) nous avons donné l'indice skélique des populations mesurées par nous-même en 1948, à Tahoua. Plusieurs anthropologues délaissant aujourd'hui cet indice au profit de l'indice cormique de Giuffrida Ruggeri (longueur du buste × 100 divisée par la stature) nous jugeons utile de le donner également. L'indice skélique nous apparaît plus nuancé dans sa nomenclature que l'indice cormique. Ce dernier ne compte que trois subdivisions — brachycorme (buste court) allant jusqu'à 50,9, métriocorme (buste moyen) de 51 à 52,9 et macrocorme (buste long) à partir de 53 — tandis que l'indice skélique en compte sept ce qui donne, me semble-t-il, une meilleure démonstration de la construction du corps.

Nous avons mesuré 317 Haoussas dont 143 hommes et 174 femmes. Voici la répartition de l'indice cormique de cette population:

	143 hommes		174 femmes	
	nombre d'individus	pourcentage	nombre d'individus	pourcentage
Brachycorme	127	88,81 %	136	78,16 %
Métriocorme	15	10,48 %	56	20,69 %
Macrocorne	1	0,70 %	2	1,15 %

Moyenne: (brachycorme) 49,13 (brachycorme) 50,05
 H. Minimum: 44,44 Maximum: 53,29 Ecart: 8,85
 F. Minimum: 46,69 Maximum: 53,46 Ecart: 6,77

L'indice moyen des hommes et des femmes indique la brachycormie, c'est-à-dire le buste court. L'indice skélique moyen indique, chez les hommes, l'hypermacroskélie (103,1), chez les femmes, la macroskélie (99,64) dans les deux cas il s'agit de jambes longues.

Examinons comment se répartit l'indice skélique par rapport à l'indice cormique.

hommes	femmes
127 brachycormes = 101 hypermacroskèles 26 macroskèles	136 brachycormes = 92 hypermacroskèles 43 macroskèles
15 métriocormes = 5 macroskèles 8 submacroskèles 2 mésatiskèles	56 métriocormes = 9 macroskèles 25 submacroskèles 2 mésatiskèles
1 macrocorne = 1 mésatiskèle	2 macrocormes = 2 mésatiskèles

Nous constatons que les macroskèles se rencontrent à la fois chez les brachycormes et les métriocormes. Les indices de macroskélisme entrant dans la catégorie des métriocormes vont de 95 à 95,65 chez les hommes et de 95 à 96,25 chez les femmes. A partir de là les macroskèles sont tous brachycormes.

Les mésatiskèles se rencontrent dans deux catégories également de l'indice cormique: chez les bustes moyens et les bustes longs. C'est à partir de l'indice skélique 88,76 que les hommes se classent parmi les métriocormes et les femmes à partir de 87,65¹.

3. MARG. LOBSIGER-DELLENBACH (Genève). — L'indice cormique des Bellahs et des Djermas (territoires du Niger, AOF) et comparaison avec l'indice skélique.

Comme nous l'avons fait précédemment², nous étudierons l'indice cormique d'abord et nous le comparerons à l'indice skélique.

Chez les Bellahs

	75 hommes		28 femmes	
	nombre d'individus	pourcentage	nombre d'individus	pourcentage
Brachycorme	63	84 %	21	75 %
Métriocorme	12	16 %	6	21,42 %
Macrocorne	—	—	1	3,57 %

Moyenne: (brachycorme) 49,62 (brachycorme) 49,92

H. Minimum: 47,43 Maximum: 53,29 Ecart: 5,86

F. Minimum: 46,86 Maximum: 52,47 Ecart: 5,61

L'indice moyen de chaque groupe indique un buste court. La série masculine ne possède aucun type macrocorne. L'indice skélique moyen, dans les deux cas, indique l'hypermasksélie (101,02 chez les hommes et 104,97 chez les femmes).

Répartition de l'indice skélique par rapport à l'indice cormique

hommes		femmes	
63 brachycormes =	48 hypermacroskèles 15 macroskèles	21 brachycormes =	16 hypermacroskèles 5 macroskèles
12 métriocormes =	1 macroskèle 10 submacroskèles 1 mésatiskèle	6 métriocormes =	1 macroskèle 4 submacroskèles 1 mésatiskèle
		1 macrocorne =	1 mésatiskèle

Chez les hommes les macroskèles entrant dans la catégorie des brachycormes débutent avec l'indice 95,40 et chez les femmes avec l'indice 96,30.

¹ Je rappelle que la mésatiskélie va de l'indice 85 à 89,9 et la macroskélisme de 95 à 99,9.

² Voir sous N° 2, p. 159/160 de ce volume.

Chez les Djermas

	17 hommes		7 femmes	
	nombre d'individus	pourcentage	nombre d'individus	pourcentage
Brachycorme	15	88,23 %	4	57,14 %
Métriocorme	2	11,76 %	3	42,85 %

Moyenne: (brachycorme) 48,94 (brachycorme) 50,72
 H. Minimum: 45,86 Maximum: 51,90 Ecart: 6,04
 F. Minimum: 49,94 Maximum: 51,53 Ecart: 1,59

L'indice moyen de ces deux séries sexuelles est brachycorme. Aucune ne présente d'individu macrocorme. L'indice skélique moyen indique l'hypermacroskélie chez les hommes (104,40) et la macroskélie chez les femmes (96,84).

Répartition de l'indice skélique par rapport à l'indice cormique

hommes		femmes	
15 brachycormes =	12 hypermacroskèles 3 macroskèles	4 brachycormes =	2 hypermacroskèles 2 macroskèles
2 métriocormes =	2 submacroskèles	3 métriocormes =	1 macroskèle 2 submacroskèles

Les macroskèles de la série masculine ont un indice qui débute à 97,62 et les macroskèles de la série féminine à 97,53. L'unique femme macroskèle classée dans la série des métriocormes a un indice skélique de 96,25.

4. MARG. LOBSIGER-DELLENBACH (Genève). — *L'indice cormique des Peuls, Touaregs et Maures de la région de Tahoua (territoire du Niger, AOF).*

Cette note concerne également des populations mesurées en 1948, en même temps que les groupes étudiés dans les mémoires précédents (Haoussas, Bellahs, Djermas¹).

Chez les Peuls

	42hommes		41 femmes	
	nombre d'individus	pourcentage	nombre d'individus	pourcentage
Brachycorme	37	88,09 %	30	73,17 %
Métriocorme	5	11,90 %	9	21,95 %
Macrocorne	—	—	2	4,87 %

Moyenne: (brachycorme) 49,34 (brachycorme) 50,46
 H. Minimum: 46,39 Maximum: 52,30 Ecart: 5,91
 F. Minimum: 48,52 Maximum: 54,30 Ecart: 5,78

Les deux groupes sexuels présentent un indice moyen brachycorme. Le groupe masculin ne compte aucun macrocorme. L'indice skélique moyen, chez les hommes, est hypermacroskèle (102,70); chez les femmes il est macroskèle (97,91).

¹ Voir sous N° 2 et 3, p. 159/160, de la présente revue.

Répartition de l'indice skélique par rapport à l'indice cormique:

<i>hommes</i>		<i>femmes</i>	
37 brachycormes =	28 hypermacroskèles 9 macroskèles	30 brachycormes =	18 hypermacroskèles 12 macroskèles
5 métriocormes =	1 macroskèle 4 submacroskèles	9 métriocormes =	1 macroskèle 8 submacroskèles
		2 macrocormes =	1 mésatiskèle 1 subbrachyskèle

Chez les hommes, les macroskèles appartenant à la catégorie des brachycormes débutent avec l'indice 95,18, chez les femmes avec l'indice 95,24.

Chez les Touaregs et chez les Maures

	<i>Touaregs</i>				<i>Maures</i>			
	<i>25 hommes</i>		<i>8 femmes</i>		<i>26 hommes</i>		<i>7 femmes</i>	
	nombre d'indi- vidus	pour- cen- tage	nombre d'indi- vidus	pour- cen- tage	nombre d'indi- vidus	pour- cen- tage	nombre d'indi- vidus	pour- cen- tage
Brachycorme	14	56 %	4	50 %	17	65,38 %	4	57,15 %
Métriocorme	10	50 %	4	50 %	8	30,77 %	3	42,85 %
Macrocorne	1	4 %	—	—	1	3,84 %	—	—
Moyenne	50,76		51,13		50,37		50,79	
Minimum	47,65		49,52		48,14		49,25	
Maximum	53,59		52,60		53,53		52,95	
Ecart	5,94		3,08		5,39		3,70	

Les femmes touaregs présentent, avec leur indice moyen, une exception: elles sont métriocormes alors que tous les autres groupes sont brachycormes. Les femmes touaregs et les femmes maures ne présentent aucun type macrocorne. L'indice skélique moyen est le suivant: Touaregs, hommes 96,52 (macroskèle), femmes 95,95 (macroskèle); Maures, hommes 98,56 (macroskèle), femmes 97,15 (macroskèle).

Répartition de l'indice skélique par rapport à l'indice cormique

<i>Touaregs (hommes)</i>		<i>Maures (hommes)</i>	
14 brachycormes =	8 hypermacroskèles 6 macroskèles	17 brachycormes =	12 hypermacroskèles 5 macroskèles
10 métriocormes =	2 macroskèles 5 submacroskèles 3 mésatiskèles	8 métriocormes =	1 macroskèle 4 submacroskèles 3 mésatiskèles
1 macrocorne =	1 mésatiskèle	1 macrocorne =	1 mésatiskèle

5. EUGÈNE PITTARD et C. PETRE-LAZAR (Genève). — Documents anthropologiques concernant les Tatars (Tartares).

Cette étude est basée sur l'examen morphologiques de 971 Tatars mesurés par l'un de nous (E.P.) dans la Péninsule des Balkans, principalement dans la Dobroudja. Il sera question, ici, seulement de la stature, des deux diamètres craniens principaux et de l'indice céphalique.

Un premier examen de ces caractères a été publié dans «*Les peuples des Balkans*»¹ mais il n'était alors basé que sur l'étude de 253 individus (215 hommes et 38 femmes).

Les résultats de cette nouvelle recherche, à cause même du grand nombre de sujets examinés peuvent être considérés, sinon comme constituant une étude définitive, tout au moins comme un solide apport de base.

Les Tatars sont connus sous des appellations diverses. Les différents groupes dont ils sont constitués ont été examinés à part, mais nous ne retenons aujourd'hui que les documents relatifs aux trois plus importants. Ce sont les Tatars dits de Crimée, les Tatars Nogais, les Tatars Ciongars (595 individus).

Les caractères indiqués ci-dessus sont, chez tous les Tatars, rangés selon la taille croissante.

Nombre d'individus	Subdivisions de la taille	Stature	D. A. P.	D. T.	Indice céphalique
3	1410-1458	1 m 425	178 mm 3	149 mm 3	83,78
16	1460-1500	1 m 470	182 mm 3	150 mm 3	82,51
53	1510-1550	1 m 531	181 mm 2	153 mm 6	84,78
171	1560-1600	1 m 581	184 mm 5	154 mm 3	83,59
292	1610-1650	1 m 631	185 mm 8	155 mm 6	83,79
261	1660-1700	1 m 681	186 mm 6	155 mm 2	83,19
115	1710-1750	1 m 730	188 mm 7	155 mm 3	82,28
24	1760-1800	1 m 781	189 mm 5	154 mm 9	81,84
6	1810-1850	1 m 828	187 mm 8	155 mm 7	83,03
Moyennes générales:		1 m 624	184 mm 9	153 mm 8	83,19

Nous extrayons de ces valeurs générales les valeurs moyennes des trois groupes principaux dont il vient d'être question:

258 Tatars de Crimée	1 m 628	184 mm 3	154 mm 3	83,88
162 Tatars Nogai	1 m 606	187 mm 1	153 mm 2	82,00
148 Tatars Ciongars	1 m 633	184 mm 7	154 mm 1	83,39

Ce tableau marque, à tout le moins, l'hétérogénéité raciale des Tatars. Sous ce vocable nationaliste sont réunis des hommes dont les origines sont très différentes. L'histoire des invasions tatares peut servir à expliquer cette hétérogénéité.

Les présentes recherches ont permis des vérifications au sujet de la loi dite de Pittard (relation entre les valeurs de l'indice céphalique et la taille). Il en sera question par C. Petre-Lazar en même temps que paraîtront dans les «*Archives suisses d'anthropologie générale*», les réflexions qu'appelle le tableau ci-dessus.

¹ Eugène Pittard, *Les peuples des Balkans. Recherches anthropologiques dans la Péninsule des Balkans, spécialement dans la Dobroudja*. Genève et Lyon, Ed. Georg & Cie, Paris, Ed. Leroux, 1920; 634 pages.

6. HÉLÈNE KAUFMANN et MARC-R. SAUTER (Genève). — *Enquête anthropologique sur la population masculine de Genève.*

Au cours de l'enquête que nous avons effectuée à Genève au printemps de 1940¹, nous avons pu remplir les fiches anthropométriques de plus de 500 hommes, en plus des deux milliers de femmes dont nous avons eu l'occasion de parler².

Nous rappelons qu'il s'agissait surtout d'une enquête séro-anthropologique, chaque fiche individuelle portant l'indication du groupe sanguin du système ABO à côté des données anthropométriques et chromatiques.

Après élimination, nous avons obtenu une série de 497 hommes de 18 à 64 ans; nous ne retenons ici que les 462 de 20 à 59 ans et le groupe de 26 sujets de 18 et 19 ans. La plupart sont des citadins, et leur provenance sociale est très variée.

Comme pour la série féminine nous devons faire une remarque restrictive. Par l'effet des circonstances administratives dues aux besoins du Service de transfusion du sang de la Croix-Rouge, nous avons une pléthore relative de sujets porteurs du sang 0. En effet, la série de 487 hommes «groupés» de 18 à 64 ans offre les proportions suivantes: 0, 74,1%; A, 19,9%; B, 4,4% et AB, 1,4%; ce qui est très différent des pourcentages normaux de la population genevoise (0, 40,5%; A, 49,2%; B, 7,7% et AB, 2,2%). Nous pouvons redire: «...si l'on considère le groupe sanguin comme un caractère de morphologie raciale, nos résultats anthropologiques sont en quelque sorte faussés par cette pléthore relative de 0». Mais nous croyons qu'on peut quand même utiliser ces données; nous aurons à discuter de cette question lorsque nous publierons le détail de nos résultats.

Nous laissons de côté pour l'instant l'examen des corrélations séro-anthropologiques; c'est pourquoi nous avons englobé dans notre série dix sujets dont nous ne connaissons pas le groupe sanguin.

7. HÉLÈNE KAUFMANN et MARC-R. SAUTER (Genève). — *Analyse anthropologique d'une série de 488 hommes de Genève.*

Nous ne considérons d'abord que la taille, les deux indices skéliqués et les indices céphalique, facial et nasal des 462 sujets masculins de 20 à 59 ans.

Taille (462 sujets). La moyenne de 168,9 cm est à la limite supérieure de la catégorie sus-moyenne; le graphique (mode à 170) accentue la tendance vers les grandes tailles. Répartition: très petites et petites, 7,8%; moyennes (160-169), 45,6%; grandes et très grandes, 46,5%.

¹ M.-R. Sauter et H. Kaufmann. Etude des corrélations séro-anthropologiques dans la population féminine de Genève. Arch. d. Jul.-Klaus-Stiftung, vol. XXIV, 1949, pp. 479-496. Voir aussi: E. Pittard. Une enquête séro-anthropologique en Suisse. Arch. s. d'Anthr. gén., XI, 1945, pp. 132-136.

² Le travail cité de Sauter et Kaufmann contient la bibliographie de ce qui a paru jusqu'ici.

Indice skélique I (Manouvrier) (462). La moyenne de 91,37 et le plus grand contingent sont submacroskèles. Répartition: brachy-, 10,4 %; mésati-, 27,9 %; macroskèles, 61,7 %.

Indice skélique II (Giuffrida-Ruggeri) ou indice cormique (462). La moyenne de 52,32 est dans la catégorie mésatiskèle, ce que viennent confirmer la courbe, très homogène et la répartition: macro-, 19,5 %; mésati-, 52,4 %; brachyskèles, 28,1 % (selon la classification originale de Giuffrida-Ruggeri).

Indice céphalique (462). Moyenne de 80,85, à la limite de la méso- et de la brachycéphalie. Le polygone de fréquence est irrégulier, avec un sommet principal à 77, un second à 80, un troisième à 84. Répartition: dolicho-, 9,1 %; méso-, 45,4 %; brachy-, 32,2 %; hyperbrachycéphales, 13,2 %.

Indice facial (461). L'indice moyen, 88,23, traduit la leptoprosopie prédominante. Dans le graphique, un sommet leptoprosope à 88 est doublé d'un autre, presque aussi prononcé, à 85 (mésoprosope). Répartition: eury-, 21,5 %; méso-, 27,8 %; leptoprosopes, 50,8 % (dont 19,9 % d'hyperleptoprosopes).

Indice nasal (460). La leptorhinie est de règle. Moyenne, 62,95. Répartition: hyperlepto-, 12,2; lepto-, 72,8 %; méso-, 14,8 %; chamaerhinie, 0,2 %.

En résumé, la diagnose anthropologique de la population masculine de Genève peut s'exprimer ainsi: taille sus-moyenne à grande, submacroskélie et mésatiskélie, tête mésocéphale à brachycéphale, à face leptoprosope et à nez leptorhinien.

Si nous prenons ensuite la série de 26 sujets de 18 et 19 ans, pour la comparer aux 401 conscrits genevois mesurés en 1932 par Schlaginhaufen (1946) au cours de sa grande enquête sur plus de 35 000 jeunes gens de la Suisse, nous obtenons, comme moyennes (conscrits en parenthèses): grande taille, 171,9 (171,7); ind. skélique II ou ind. cormique, 52,05 (52,26), mésatiskélie; ind. céphalique, 79,13 (79,75), mésocéphalie; ind. facial, 88,59 (88,98), leptoprosopie; ind. nasal, 62,28 (63,35), leptorhinie. Si petite qu'elle soit, cette série est donc un bon échantillon.

Institut d'Anthropologie de l'Université de Genève

8. MARC-R. SAUTER et FRANÇOIS PRIVAT (Genève). — *Une nouvelle méthode de détermination sexuelle de l'os coxal: l'indice cotylo-sciatique.*

Les os du bassin ont une grande valeur pour la détermination sexuelle d'un squelette. Plusieurs méthodes (indices, angles) ont été proposées, de Verneau (1875) à Schultz (1939) et Poulhé (1948), pour exprimer numériquement la différence sexuelle; mais en général elles sont d'un emploi peu aisé, soit qu'elles exigent un état de conservation de l'os trop rarement réalisé, soit qu'elles nécessitent des repérages de points singuliers ou des dessins préalables compliqués.

Nous proposons ici un nouvel indice qui, sans prétendre résoudre de façon absolue le problème, nous paraît présenter des avantages. En

effet, l'*indice cotylo-sciatique* intéresse une région de l'os coxal très souvent conservée (entre le bord de la cavité cotyloïde et l'épine iliaque postéro-inférieure); les points singuliers sont d'un repérage facile; la mensuration n'offre pas de difficulté, et l'appareillage est simple.

Les deux dimensions qui servent à calculer cet indice sont: *a*) le diamètre cotylo-sciatique, qui joint le bord de la cavité cotyloïde à l'arête qui borde l'échancrure sciatique; *b*) la hauteur sciatique, ligne perpendiculaire à la même arête et touchant l'épine iliaque postéro-inférieure là où l'arête séparant le bord interne de l'ilion atteint la surface auriculaire.

Comme chez la femme la hauteur sciatique est en principe plus grande que chez l'homme, et le diamètre cotylo-sciatique plus faible, il en résulte que l'indice b/a sera plus fort, et traduira ainsi assez nettement la différence sexuelle.

Application préliminaire. Nous avons calculé cet indice dans une série d'os coxaux entiers provenant de la Genève médiévale. La détermination préliminaire du sexe a été faite à l'œil, en utilisant les caractères descriptifs classiques. Nous avons pris 100 os (50 de chaque sexe).

L'indice moyen obtenu, sans tenir compte du sexe, est 122,8; la variation est forte (73,8 à 185,3). La série déterminée comme masculine a un indice moyen de 104,6 (73,8 à 128,9), la série féminine, 141,0 (92,5 à 185,3). En prenant arbitrairement le chiffre moyen de 123 comme limite provisoire, on constate que six os considérés comme masculins (soit 12 %) ont un indice supérieur, et dix os féminins (20 %) un indice inférieur à ce seuil.

Nous reviendrons sur ce sujet dans un travail plus étendu.

Institut d'Anthropologie de l'Université de Genève

9. R. BAY und C. LÜDIN (Basel). — *Ein mesolithischer Skelettfund aus dem Birstal.*

Vor einigen Jahren fand C. Lüdin aus Basel in einer Höhle des bernischen Birstales ein menschliches Skelett. Dieses lag in ausgestreckter Lage unter einer durchgehenden, ungestörten Sinterschicht. Die Silexfunde aus der gleichen Schicht, aus der das Skelett stammt, sind spärlich. Einfache Klingen fehlen. Hingegen fanden sich unter anderen Typen sehr feine, spitzdreieckige Spitzen mit einseitiger Randretouche, wie sie für das Frühmesolithicum, das sog. Sauveterrien, typisch sind. Diese Kulturstufe wäre somit zum erstenmal für die Schweiz nachgewiesen.

Das Skelett ist recht gut erhalten. Es gehörte einem maturen Manne an von 155 bis 160 cm Körpergröße. Der Mann war also klein bis untermittelgroß.

Der Gehirnschädel besitzt eine Kapazität von 1420 ccm, ist also euencephal. Der Horizontalumfang ist mit 518 mm klein bis mittelgroß. Die größte Hirnschädellänge von 186 und die größte Hirnschädelbreite von 133 mm verbinden sich zu einem Längenbreitenindex von 71,5. Der Schädel zeigt also Dolichocranie mit Tendenz zur Hyperdolichocranie.

Die Schädelbasis ist kurz. Auf die Länge bezogen ist der Schädel orthocran oder mittelhoch, auf die Breite bezogen aber acrocran oder hoch. Die Schädelkalotte ist hypsicalott. Die Stirn ist breitförmig, kugelig und hypereurymetop. Die Sagittalkurve ist gleichmäßig gewölbt. Die Mastoidfortsätze sind breit und kurz. Rechts des Lambda findet sich ein einseitiges Incabein.

Der Gesichtsschädel ist gut erhalten. Die Gesichtslänge ist kurz. Sämtliche Breitenmaße sind breit, die Jochbogen stark phaenocyg. Ganzgesichtshöhe und Obergesichtshöhe sind niedrig. Mit dem Gesichtindex von 72 bis 75 ist das Gesicht hypereuryprosop oder sehr breit und niedrig. Das Obergesicht ist euryen. Die Orbitae sind breit und niedrig oder chamaeconch. Die Nasenöffnung ist mesorrhin oder mittelbreit. Der Oberkiefer ist hyperbrachyuranisch. Im Gegensatz zum breiten Obergesicht ist die Winkelbreite des Unterkiefers sehr schmal (Jugomandibular-Index = 66). Das Kinn ist niedrig und wenig prominent. Sämtliche Profilwinkel sind mesognath (82°). Der Unterkiefer zeigt beidseits einen Torus mandibularis. Die Zähne sind klein und besonders links stark abgekaut. Das Gebiß ist durch Caries weitgehend zerstört. Als habitueller Linkskauer war entsprechend den Gysischen Hebelgesetzen das rechte Kiefergelenk funktionell überlastet und zeigt in der Folge alle typischen Veränderungen, wie Verbreiterung und Abflachung des rechten Gelenkkopfes, Freischeuerung der Spongiosa auf Kopf und Pfanne, Erniedrigung des rechten aufsteigenden Astes und Vergrößerung des Astwinkels. Die Gliederung in die vertikalen Gesichtsfelder, von oben nach unten 41,7 %; 35 % und 23,3 % findet sich nur bei prähistorischen Schweizern und ist ganz die gleiche, wie sie G. Schwalbe für Australier gefunden hat.

Vom übrigen Skelett sind ein Femur, beide Humeri und eine Fibula vollständig erhalten, von den übrigen Skeletteilen liegen Fragmente vor.

Die Fundumstände, die Typenanalyse der Silices und das Skelett werden in einer späteren eingehenden Publikation dargelegt.

10. RUD. SCHWARZ (Basel). — *Die menschenähnlichen Zähne aus dem Bonerz der Schwäbischen Alb. Eine Nachprüfung.*

Diese Zähne wurden von den Museen von Stuttgart dem Basler Museum durch Vermittlung von Dr. Bay einige Zeit zum Studium überlassen. Sie werden von dem Paläontologen Dr. Hürzeler bearbeitet, sind aber auch mir zur Einsicht übergeben worden. Da sie von bekannten Gelehrten um 1850 wie dem Anatomen Arnold (Tübingen) und Richard Owen (London) als menschliche Zähne bezeichnet wurden, so möchte ich meine vergleichenden Untersuchungen als Odontologe hauptsächlich auf die menschlichen Zähne beschränken. Der Schmelz der vorliegenden Zähne ist wunderbar erhalten, was durch farbige Aufnahmen gezeigt wird. Eingeschwemmte, rezente Menschenzähne sind es nicht. Die Bonerzzähne stammen aus verschiedenen Fundorten und sind nach meiner Ansicht nicht von gleicher Art. Sehr menschenähnlich sind die-

jenigen aus Melchingen; es sind alles Molaren, darunter zwei obere. Zum Vergleich gezeigte primitive Neucaledonierzähne weisen gleiche Eigentümlichkeiten auf. Nach langem Zögern hat Branco 1898 die Bonerzzähne zu *Dryopithecus* gestellt, und sie sind als *Dryopithecus suevicus* oder *Rhenanus* in die Literatur eingegangen.

Das zugespitzte Ende der Molaren, das für *Dryopithecus* typisch sein soll, findet sich noch ausgeprägter bei den Neucaledoniern, wie auch gerunzelte Zähne. Merkwürdigerweise sind die Wurzeln des unteren Molaren von Ebikon offen (Röntgenbild) und sondierbar. Das liegt vielleicht an der Wirkung des Bonerzes, das ja auch den Schmelz so wunderbar präserviert, das Dentin aber auflöst. Die Innenseite der Schmelzkeime zeigen Verfärbungen (braun), die als metallische Infiltrationen anzusehen sind.

Da man in Frankreich obere *Dryopithecus*molaren gefunden hat, die mit den Bonerzzähnen übereinstimmen, so wird die Bestimmung *Dryopithecus* wahrscheinlich richtig sein, falls es sich nicht um einen Anthropoiden handelt, der dem Menschen noch nähersteht, obschon die Form der Molaren als Verwandtschaftsgrad nicht ausschlaggebend sein kann, sondern die des Frontgebisses, besonders des Eckzahnes.

Der jugendliche Schädel *Australopithecus* (Südafrika) zeigt fast vollständige Übereinstimmung des Gebisses mit seinem kurzen Eckzahn und der Form des Gesichtsschädels mit einem Menschenkind. Ob der Mensch eine Sonderschöpfung ist, wird sich nicht beweisen, aber auch nicht widerlegen lassen.